

**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender  
**Band:** 132 (1853)  
  
**Artikel:** Das Wunder von den Krähen  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-372783>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

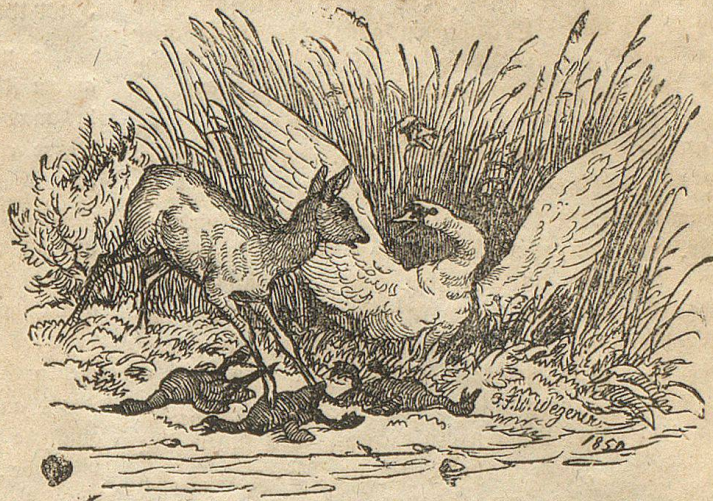
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ertränkt es. Das alte Reh war außer sich vor Angst, konnte aber gegen die Bosheit des Schwans, der in seinem Elemente Meister war, nichts ausrichten. Das Jahr darauf hatte der Schwan Junge und ging mit ihnen ans Ufer. Da kommt das Reh herbei und tritt dem alten Schwan seine Brut todt.



### Das Wunder von den Krähen.

Die Geschichte von den drei schwarzen Krähen, welche der Lord Kanzler von England (der erste und wichtigste Staatsbeamte) eines Morgens, als er noch ganz nüchtern war, aus seinem Munde ausgeworfen hat und die sogleich davongeflogen, hat sich schon vor länger als hundert Jahren in London zugetragen. Scheint die Sache auch noch so unglaublich, so hat die Geschichte doch ihre volle Richtigkeit.

Es mag ungefähr um das Jahr 1693 gewesen sein, da sprach man in der ganzen Stadt London und weit umher davon, daß dem Lord Kanzler etwas ganz Unerhörtes passirt sei. Derselbe habe sich nämlich stark geräuspert und da wären aus seinem Munde drei schwarze Krähen, eine nach der andern, hervorgekommen, welche sogleich zu dem offenen Fenster hinausgeflogen. Ein Bilderhändler verkaufte sogar ein Blatt, darauf der Lord Kanzler als ein wohlbeleibter Herr mit weitgeöffneter Munde und mit den davonsfliegenden Krähen vorgestellt war, und ein Zeitungsschreiber hatte die Geschichte ganz ausführlich in seinem Blatte beschrieben. Damals aber, mein lieber Leser, war von der Freiheit der Presse noch keine Rede; ein Zeitungsschreiber konnte selbst wegen der Befanmmachung einer solchen wahren, allgemein stadtkundigen Geschichte, wie die von den drei Krähen ist, zur Rede und Antwort gezogen werden.

Und so geschah es auch wirklich. Dem Lord Kanzler schien es gegen seine Ehre zu gehen, daß man öffentlich eine solche Herensputzgeschichte von ihm aussagte; er konnte es bezeugen und Alle, die ihn genau kannten, es bezeugen, daß er niemals in seinem Leben Krähen zu sich genommen oder von sich gegeben habe; es mußte untersucht werden, von wem dies ehrenrührige Gerücht ausgehe.

Der Zeitungsschreiber wurde zuerst vor Gericht gefordert; er sollte sagen, von wem er die Geschichte gehört habe. Der Mann war ganz unerschrocken. „Mein Nachbar“, so sagte er, „der Spezereihändler Williams, ist in der ganzen Stadt als ein wahrheitsliebender, rechtschaffener Mann bekannt; er hat mir die Sache erzählt, die er nach seiner Versicherung von einem vollkommen glaubwürdigen Freunde vernommen.“

Der Spezereihändler wird zitiert. Man hält ihm die Aussage des Zeitungsschreibers vor und fragt ihn, ob er sich zur Wahrheit derselben bekenne. „Mit den drei Krähen“, so antwortet er, „hat es wohl seine Richtigkeit; aber daß dieselben durch das offene Fenster davongeflogen seien, das habe ich nicht gesagt; dies hat der Zeitungsschreiber, ein ungueter Kopf, dazu gemacht. Uebrigens hat mir die Geschichte der Sohn des Herrn Hodges erzählt, der sie von einem ganz zuverlässigen Manne hörte.“

Herr Hodges wird gerufen. Er läugnet,

daß er gesagt habe, der Lord Kanzler habe drei schwarze Krähen ausgespuckt, es sei nur von zweien die Rede gewesen und so habe es ihm Herr Raffler, der Zoller, berichtet.

Herr Raffler wird vor Gericht gefordert. „Wie“, so spricht er, „ich soll von zwei Krähen gesprochen haben? Das ist eine grobe Unwahrheit. Eine schwarze Krähe nur hat Se. Excellenz neulich am Morgen ausgeworfen, und der mir das erzählt hat, der hat selber als Augenzeuge dabei gestanden; es ist der Barbier des Lord Kanzlers, Herr Michael, der für seine Aussage einstehen wird.“

Der Barbier wird verhört. Er wundert sich sehr über die Anschuldigung die man ihm gemacht. „Ich habe“, so versichert er, „zu Herrn Raffler kein anderes Wort gesagt, als Se. Excellenz der Lord Kanzler, von dem ich so eben komme, haben, als ich ihn rasiren wollte, einen Auswurf gehabt, der so schwarz war, wie eine Krähe. Und daß ich nichts weiter als dies gesagt habe, das können mir die Leute, die so eben bei dem Herrn Zolleinnehmer im Zimmer waren, bezeugen.“ Was dann auch geschehen ist

Wollte man heutzutage alle dergleichen Zeitungsnachrichten, über welche viele Leser am gierigsten herfallen, untersuchen lassen, welche große Zahl käme nicht auf das gleiche Ende heraus, wie diese wahrhafte Geschichte!

## Hier werden Zähne ohne Schmerz ausgerissen.

Ehe noch das Chloroform erfunden wurde, um die armen Zahnleidenden in sanften Schlummer zu wiegen, las man in großen Buchstaben obige Aufschrift auf der Thüre eines Newporter Zahnarztes. Ein Patient tritt ein. „Bitte, Platz zu nehmen.“ Der Zahnkünstler nimmt gravitatisch seine Zange zur Hand und setzt an. Ruck und auf fährt der arme Patient und schreit wie besessen. „Sind Sie ruhig, sind Sie ruhig, ich mache Ihnen absichtlich diesen kleinen Schmerz, um Ihnen Miller's Methode zu zeigen. Nicht wahr, die gefällt Ihnen nicht? Setzen Sie sich.“ Und wieder setzt der Quacksalber die Zange an. „Gott und alle Heiligen!“ schreit das unglückliche Opfer. „Sehen Sie, das ist meines Nachbarn Methode, Zähne auszureißen. Ist das nicht eine schändliche Methode?“ Und wieder setzt er das Instrument an. „Au weh, au weh!“ schreit der Gemarterte. „Sehen Sie, das ist Seemannsmethode, die schlechteste, die ich kenne.“ (Nun hängt der Zahn nur noch an einem Faden.) „Nun beobachten Sie meine Methode; hier ist der Zahn. Nun werden Sie doch von der Vortrefflichkeit meiner Methode überzeugt sein. Bitte, mich zu rekommandiren.“

Jemand neckte einen Bekannten wegen seiner langen Ohren. „Ich kann es nicht läugnen“, versetzte dieser, „daß sie für einen Menschen zu groß sind; aber Sie werden auch zugeben, daß die Ihrigen für einen Esel zu klein sind.“

## Michael Schüppach, der Emmenthaler Wunderdoktor.

